

TAGBLATT

Medien: 21. Januar 2009, 01:00

Obszöner Raubzug



Giacobbo wird geköpft. Bild: pd

Kino-Aufregung Der Schweizer Film Räuberinnen sorgt für rote Köpfe. Zu «versaut» sei er, um mit Gebühren finanziert werden zu dürfen. Heute hat er in Solothurn Premiere.

GERI KREBS

Heute abend wird es an den 44. Solothurner Filmtagen richtig spannend. Carla Lia Monti zeigt den ersten ausgewachsenen Schweizer Trash-Comedy-Film. Mit einer Art von Humor, der bereits im Vorfeld für ein ziemliches Skandalchen sorgte. Zumindest befand der «Blick», dass es sich bei «Räuberinnen» um den «versautesten» Film seit Bestehen der Schweizer Filmförderung handle. Und auch die Sonntagspresse energierte sich heftigst.

Tatsächlich wird in diesem «Schauermärchen» ziemlich derb kopuliert. Dazu spritzt das Blut literweise, wenn Köpfe, Zungen, eine Vorhaut sowie andere sensible Körperteile abgebissen respektive abgeschnitten oder sonstwie malträtirt werden.

Überdrehter unzüchtiger Trash

Das alles ereignet sich in grauer Vorzeit, wo die junge blonde Emily von ihrer intriganten Mutter an den debilen Meinrad von Bock, Sohn des perversen Fürsten, verschachert werden soll. Natürlich versucht Emily dieses Ansinnen nach Kräften zu unterlaufen, vor allem, weil sie unsterblich in den mittellosen Bänkelsänger Josef verliebt ist. Im Verlaufe dieser turbulenten Ereignisse tritt dann eine Frauenräuberbande auf den Plan, und es gibt auch noch zwei etwas melancholische Räuber (Patrick Frey und Victor Giacobbo), die die Welt nicht mehr ganz verstehen.

SF will Film zensurieren

Das alles erinnert in seiner Überdretheit eher an Trash-Hohepriester John Waters als an Mainstream-Comedies à la Bully Herwig oder Otto Waalkes. Und vor allem passt das alles so gar nicht zum Schweizer Fernsehen, das sich nun prompt vorwerfen lassen musste, «Schund» mit Gebühren zu finanzieren.

Der Film geriet schon mal in die Schlagzeilen, als im Oktober 2007 die renommierte Zürcher Produktionsfirma Dschoint Ventschr bekanntgab, in finanziellen Schwierigkeiten zu stecken, und die Dreharbeiten zu «Räuberinnen» eingestellt werden mussten. Die Gründe für diese Situation waren vielfältig, einerseits waren bereits zugesagte Gelder des Bundes noch nicht ausbezahlt worden, weiter hatte das Schweizer Fernsehen sich weniger beteiligt als ursprünglich angenommen. So musste sich Dschoint Ventschr auf die Suche nach neuen Geldgebern für das zwei Millionen teure Projekt machen und fand sie schliesslich in der luxemburgischen Produktionsfirma von Paul Tiltges.

Bund und SF sind, zwar reduziert, trotzdem noch finanziell beteiligt. Und bereits droht SF damit, die Fernsehversion des Films stark zu beschneiden, um eine konzessionsgerechte Ausstrahlung zu ermöglichen.

Schmutzig wie bei Schiller

«Schauermärchen sehr frei nach Schiller» heisst es im Untertitel des Films, und Produzent Samir weist im Gespräch darauf hin, dass neben der Parodie auf Friedrich Schillers 1781 erschienenen Theaterstück «Die Räuber» mindestens so stark deutsche Märchen als Inspiration für das Drehbuch gedient hatten. «Bevor die Gebrüder Grimm im 19. Jahrhundert das überlieferte Märchengut von viel Schmutz und Gewalt säuberten, wurde darin doch hemmungslos herumgevögelt, gehurt, vergewaltigt und ganz einfach die Sau rausgelassen», grinst Samir, und man merkt ihm die Freude an, dass «Räuberinnen» sich dieser Traditionen bedient und dass sich darüber wohl noch einige Leute ganz gehörig aufregen werden. Das geschah bereits in Carla Lia Montis erstem Kurzfilm «Walter Tell», in welchem der Sohn des Nationalhelden den Vater abknallt und dann mit der Mutter Sex hat. Prompt hatte das Schweizer Fernsehen nach der Ausstrahlung des Films eine Konzessionsklage am Hals.

Dürfen Frauen das?

Eine Frage ist bei der nun entbrannten Diskussion um «Räuberinnen» zentral: Dürfen Frauen genau so sexistisch, obszön, blasphemisch und konsequent unter der Gürtellinie agieren wie Männer? Samir meint dazu lakonisch: «Schauen wir doch einmal unvoreingenommen hin, wie die Beziehungen zwischen Frauen und Männern aussehen. Unter dem Lack von gleichberechtigten Beziehungen schlummern doch Verhältnisse, die während Jahrtausenden von Gewalt geprägt waren. Davon handelt der Film. Und das dürfte manchen Leuten nicht passen.»

Copyright © St.Galler Tagblatt AG

Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von www.tagblatt.ch ist nicht gestattet.